

# Aus Kars nach Almania

Die türkische Religionsbehörde bildet zurzeit 120 Imame weiter, die künftig in Deutschland an Ditib-Moscheen Dienst tun sollen. Dazu gehört Deutschlernen genauso wie ein Länderkundeseminar. Dank eines internationalen Uni-Studiengangs in Ankara sollen zudem noch mehr deutsche Staatsbürger Ditib-Imame werden.

VON ILJA TÜCHTER, ANKARA

Die ehrwürdige Theologische Fakultät der Universität von Ankara im Stadtteil Besevler ist eine Baustelle. Zwei junge Arbeiter werkeln auf einem wackeligen Gerüst am Eingang des in die Jahre gekommenen mehrstöckigen Zweckbaus. 1949 ist das Gründungsdatum, wie ein Schild ver-rät. Lange her. Und doch wird drinnen an nichts weniger als an der Zukunft der islamischen Welt gearbeitet.

Vizedekan Mesut Okumus sitzt hinter einem mächtigen Schreibtisch. Dahinter an der Wand das obligatorische Atatürk-Porträt. Links die türkische Fahne, rechts die der Uni. Der 53-Jährige blickt verbindlich, er lächelt gern, sogar wenn er nüchterne Zahlen referiert. 170 Hochschullehrer und Akademiker unterrichten hier 19 Hauptfächer. „Wir sind keine Koranschule, wir bieten ein Hochschulstudium an“, betont der Wissenschaftler.

Aus 30 Ländern kommen die Studenten, um in eine wissenschaftliche Islamlehre einzutauchen, die als „Ankaraner Schule“ Religionsgeschichte geschrieben hat. Sie lehnt die wörtliche Auslegung der islamischen Quellen, auch des Korans, ab. Radikales, rückwärtsgewandtes Denken, wie es für Salafisten oder die saudischen Wahhabiten typisch ist, gibt es hier nicht. „Wir versuchen, die Vernunft des Westens mit der Weisheit des Orients zu verbinden“, sagt Okumus, selbst ein Korankommentator. Mit Hilfe der Sozialwissenschaften wird in Ankara interpretiert, was der Islam heute bedeuten kann und soll – und wie er sich entwickeln könnte.

40 Prozent der Ausbildung sind sozialwissenschaftlich, 60 Prozent theologisch.

Ein Stockwerk darüber: Im noch etwas größeren, hellen Büro des Dekans Ismail Hakki Ünal sitzen Professor Ali Dere und sein 23-jähriger Schüler Talha Dogan. Er ist im 6. Semester des Internationalen Studiengangs für islamische Theologie, kurz UIP. Es ist das Leuchtturm-Projekt. Seit 2006 haben es 500 Studenten in Ankara absolviert, noch einmal so viele an inzwischen fünf anderen Unis, die es übernommen haben. Die Hälfte der Teilnehmer in Ankara ist aus Deutschland. Die Idee, wie Dere erklärt: Theologischen Nachwuchs ausbilden, der türkischstämmig ist, aber in Ländern wie Deutschland aufgewachsen ist und dort als Imam oder Islamwissenschaftler arbeiten will.

Talha ist so ein Kandidat. „Hier habe ich gemerkt, dass Deutschland meine Heimat ist“, sagt der junge Student aus dem rheinischen Monheim verschmitzt. Seine Eltern stammen aus der Türkei, schon als Kind interessierte ihn die Religion. „Ich hätte auch in Deutschland Theologie studiert“, sagt Talha, aber dieses Programm habe ihn besonders angezogen. Der

## STICHWORT

### Diyanet und Ditib

Diyanet ist das Präsidium für religiöse Angelegenheiten der Türkei, eine 1924 gegründete Behörde, die derzeit dem türkischen Regierungschef untersteht. Diyanets Leiter Professor Dr. Mehmet Görmez ist der höchste Religionsgelehrte der Türkei. Die religiösen Richtlinien legt ein 16-köpfiger hoher Rat fest, der zur Hälfte aus Wissenschaftlern türkischer Unis besteht. 32 theologische Experten arbeiten dem Rat zu, darunter sind auch Frauen.

Das Budget des Amtes wuchs zuletzt deutlich von 5,7 Milliarden Lira 2015 auf 6,5 Milliarden Lira 2016 (knapp zwei Milliarden Euro). Das sind 1,2 Prozent des Staatsetats.

Diyanet ist mit dem deutschen Islamverband Ditib verbunden, als lehramtlich-spirituelle Autorität, ähnlich wie der Vatikan für die Katholiken. Ditib wurde 1984 in Kooperation mit der Bundesregierung als deutscher Verein gegründet. Es gibt mehr als 900 Ditib-Gemeinden in Deutschland mit 906 männlichen und 116 weiblichen Religionsbeauftragten, die von Diyanet für bis zu fünf Jahre entsandt werden. Diese Imame und Seelsorgerinnen sind Angestellte der Diyanet-Religionsbehörde. Ditibs Vorsitzender ist historisch der Botschaftsrat für religiöse Angelegenheiten. Religionsattachés an Konsulaten treffen sich regelmäßig mit den Religionsbeauftragten – den Imamen und Predigern – in ihren Konsulargebieten. |tü

Pädagogik-Teil macht ihm am meisten Spaß. 40 Prozent der Ausbildung sind sozialwissenschaftlich, 60 Prozent des auf fünf Jahre angelegten Programms sind theologisch. Das erste Jahr ist besonders der arabischen Sprache gewidmet.

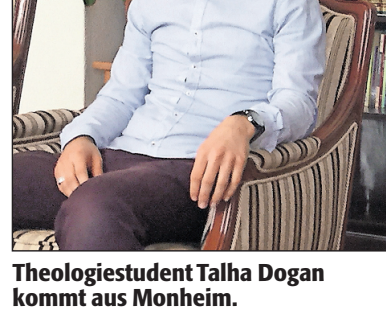
Die türkische Religionsbehörde Diyanet bezahlt dem Studierenden ein Vollstipendium, ohne dass Talha verpflichtet wäre, Imam zu werden. Er kann sich das vorstellen, plant aber, zunächst einen Master-Abschluss aufs Grundstudium draufzusetzen.

Die Diyanet-Zentrale liegt in unmittelbarer Nähe der großen Unis ODTÜ und Bilkent. Das Diyanet-Gelände ist selbst ein Campus. Neben Verwaltungsgebäuden gibt es ein Weiterbildungszentrum und die prächtige, 2009 eröffnete Ahmet Hamdi Akseki Moschee. „Akseki hat einen Grundsatzkommentar zum tür-



Die Akseki-Moschee (hier eine Deckenbemalung) in Ankara ist nach dem dritten Diyanet-Präsidenten benannt, dessen theologische Arbeit für einen demokratischen Islam steht.

FOTOS (3): TÜ



Theologiestudent Talha Dogan kommt aus Monheim.



Ditib-Generalsekretär Bekir Alboga (rechts) hat in Schifferstadt und Mannheim als Imam gewirkt. Links Diyanet-Präsident Mehmet Görmez.

kischen Islam verfasst“, erklärt Bekir Alboga, Generalsekretär der Ditib. Für Gelehrte wie Akseki war das Ziel, die Tradition der Religion mit den Grundsätzen der jungen Republik zu verbinden. „Der türkische Islam wird lediglich als Glaube, Gottesdienst und Ethik praktiziert. Religion und Politik sind getrennt“, betont Alboga. Der in Heidelberg promovierte Islamwissenschaftler hat in Schifferstadt und Mannheim als Imam gewirkt.

In einem Seminarraum im Weiterbildungszentrum bereiten sich Imame auf ihre Entsendung vor. An vier Vierertischen sitzen die Teilnehmer, allesamt gestandene Theologen. Von 300 sind nur 120 für die Fortbildung angenommen worden. Alle haben mindestens vier Jahre studiert und fünf Jahre Erfahrung als Imam in der Türkei. Jetzt lernen sie den Satz „Um wie viel Uhr beginnt der Kurs?“ Die

Lehrerin vom Goethe-Institut spricht den Satz vor, der auf eine digitale Schultafel projiziert wird.

„Deutsch ist Arabisch ähnlich“, meint Ergin Celik und schüttelt den Kopf, als er gefragt wird, ob Deutsch denn schwer für ihn sei. Der Mann aus Kars im Nordosten hat Verwandte in Mannheim, erklärt er dem Journalisten aus der Pfalz, warum Deutschland für ihn ein naheliegendes Ziel für einen Auslandseinsatz sei.

Die Motivation der Teilnehmer ist groß, bestätigt Cihan Yavuzylmaz, Sprachkursbeauftragter des Goethe-Instituts. Höchstens ein oder zwei pro Jahr schafften die Abschlussprüfung nicht auf Anhieb. Wer sie nicht besteht, darf nicht nach Deutschland. 200 Unterrichtseinheiten müssen die Imame absolvieren. Seit 2002 wird der A 1-Niveau-Kurs durchgeführt.

Am Ende können alle einfache Sätze verstehen und formulieren.

128 Teilnehmer lernen derzeit in fünf Gruppen. Rund 30.000 Euro lässt sich die Religionsbehörde Diyanet den Kurs dieses Jahr kosten. 40 Prozent schießt das Auswärtige Amt in Berlin zu, wie Ditib-Generalsekretär Alboga dankbar betont. Dass der Kurs nicht ausreicht, um fließend zu sprechen, ist klar: „Wir motivieren die Imame aber, sich fortzubilden, wenn sie in Deutschland sind, und unterstützen sie dabei.“ Das sei nicht nur wichtig für den interreligiösen Dialog, der von ihnen erwartet wird, sagt Alboga, sondern auch für die eigene Gemeinde: „Die deutsch-türkischen Jugendlichen verstehen längst nicht alle Türkisch gut genug.“ Deswegen werden Predigten auch auf Deutsch verlesen. Seit 2007 sind alle Predigten auf Türkisch und Deutsch im Internet

hinterlegt. „Das sind wir der Öffentlichkeit schuldig“, so Alboga, bevor es zum zweiten wichtigen Baustein der Fortbildung für Auslandsimame geht: ein Landeskunde-Seminar der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS).

Ein dicker schwarzer Ordner liegt vor Bekir Öncel. Der Projektverwalter der CDU-nahen Stiftung in Ankara betreut seit 2006, dem Beginn des Programms, das einwöchige Seminar, in dem künftige Ditib-Imame lernen, was sie in Deutschland im Alltag erwartet. Zu den Referenten gehören seit einigen Jahren Hülya Abdul-Cakir und Hülya Ceylan, zwei deutsche Musliminnen, die um die kulturellen Herausforderungen wissen, auf die sich die Imame einstellen müssen. Öncel erklärt: „Wohlfühlveranstaltungen sind das nicht. Es wird auch interaktiv über die Herausforderungen gesprochen, die die Imame erwarten, zum Beispiel, dass man in Deutschland im Zweifel nicht auf sie zukommen wird, wie das in der Türkei wäre, sondern sie selbst auf andere zugehen müssen.“

Die Konrad-Adenauer-Stiftung wird inzwischen als wichtiger Brückenbauer anerkannt.

Es war Diyanet selbst, das vor mehr als einem Jahrzehnt über die Botschaft an die KAS herantreten sei, erinnert sich Öncel. Die Kosten für die Referenten und die Organisation übernimmt die Stiftung. Die Themen reichen von „Ausländerrecht“ über „Gesundheitswesen“ bis „Banken“ und „Leben in einer multireligiösen Gesellschaft“. „Wir bekommen längst auch Lob von türkischen Abgeordneten und werden als wichtiger Brückenbauer zwischen der Türkei und Deutschland gesehen“, sagt KAS-Büroleiter Sven-Joachim Irmer. Was nicht selbstverständlich ist, da über die ausländischen Stiftungen immer wieder auch verbreitet worden ist, sie seien Spione. „Das im Internet und manchen türkischen Medien verbreitete Etikett thematisieren wir gleich zu Beginn des Seminars und räumen es aus“, sagt Irmer. Dass in Deutschland gerade eine Debatte darüber im Gange ist, ob die Ditib-Imame Spione seien, wissen die Bewerber. Darauf angesprochen, reagiert ein Teilnehmer des Deutschkurses so: „Wir müssen gegen falsche Sichtweisen des Islam arbeiten, aber müssen uns eben auf unsere Religion konzentrieren und im Rahmen unseres Arbeitsgebiets bleiben.“ Sein oberster Chef, Diyanet-Präsident Mehmet Görmez, sagt klar: Es sei „verboten, Politik zu betreiben“. Für die Debatte, ob eines Tages Deutschland selbst genügend Imame ausbilden und vielleicht auch bezahlen könnte, zeigt sich der Islamgelehrte offen. Geduld sei nötig: „Das lässt sich nicht in wenigen Jahren lösen.“ Er könne nur sagen: „Wir würden jede Unterstützung geben.“